

Terminologieplanung ist weit mehr als Sprachplanung – und betrifft (fast) jeden

Anja Drame

Das Thema Terminologieplanung und Terminologiepolitik erlebt derzeit einen Boom. Regelmäßig finden Seminare und Konferenzen statt, die – direkt oder implizit – Terminologieplanung zum Thema haben. Dabei wird deutlich, dass es vor allem an einem fehlt: einer klaren Begriffsbestimmung. Anhand von drei Beispielen soll dargestellt werden, dass Terminologieplanung weit mehr ist als nur Sprachplanung und welche divergierende Bedürfnisse dabei auftreten können. Eine derzeit im Entstehen befindliche internationale Norm will Hilfestellung für die Formulierung und Umsetzung einer nachhaltigen Terminologiepolitik geben.

Schlagwörter

Terminologieplanung, Sprachplanung, Sprachgemeinschaft, ISO, Terminologienormung, Standardisierung, Terminologiemanagement, Firmenterminologie, Lokalisierung, NROs, Organisationen

Tamilen sind stolz auf ihre Sprache. Und das aus gutem Grund, schließlich kann Tamil auf eine über 2000jährige Geschichte als geschriebene Sprache zurückblicken und zählt damit zu den ältesten noch gebräuchlichen Sprachen der Welt. Es besteht kaum Gefahr, dass sie vom Aussterben bedroht ist. Immerhin wird Tamil weltweit von weit über 70 Millionen Menschen gesprochen, besitzt einen offiziellen Status in Indien (die Grenzen des Bundesstaat Tamil Nadu, das „Land der tamilischen Sprache“, wurden 1956 nach linguistischen Gesichtspunkten neu gezogen), Sri Lanka und Singapur sowie eine beträchtliche Diaspora in Nordamerika, Europa, den Golfstaaten und Südafrika.

Doch trotz aller günstigen Voraussetzungen ist die Sprache noch lange nicht in allen Domänen präsent und funktionell. Zwar wird per Gesetz im Bundesstaat Tamil Nadu auf Tamil unterrichtet. Höhere Bildung jedoch erfolgt nach wie vor größtenteils auf Englisch. Tamil Nadu hat die größte Anzahl englischsprachiger Bildungseinrichtungen in ganz Indien. Ähnlich ist die Situation im tamilischen Teil Sri Lankas und in Singapur.

Die Initiative, Tamil im Jahr 2007 zur offiziellen Sprache am obersten Gerichtshof von Chennai (ehem. Madras) zu ernennen, verlief nicht ohne heftigen Disput, schließlich geht damit der dringende Bedarf an Planung und Standardisierung von Rechtsterminologie einher. Auch 60 Jahre nach der Unabhängigkeit vom englischen Mutterland existiert keine tamilische

Version der Verfassung. Diese liegt nur in den beiden offiziellen Sprachen der Nation, Englisch und Hindi, vor. Die niederen Gerichtsstände der Provinzen operieren zwar schon lange in der Sprache des Volkes, aber eine standardisierte Terminologie existiert nicht.

Was Terminologieplanung für Tamil erschwert, ist extremer, historisch begründeter Sprachpurismus. Die beiden offiziellen Sprachen des Landes scheiden danach auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen Sprachfamilie als terminologische Quelle aus. Außerdem ist Tamil, wie viele andere indische Sprachen, geprägt von Diglossie, also der Koexistenz deutlich unterschiedlicher Varianten für jeweils formale und kolloquiale Zwecke (wiederum mit einer Vielzahl an Dialekten und Soziolekten). Dabei besitzt die kolloquiale Form des Tamil naturgemäß die stärkere terminologische Dynamik, wogegen die Hochsprache nur von einem

Bruchteil der gebildeten, urbanen Elite verstanden wird.

Terminologieplanung wird häufig synonym mit Sprachplanung verwendet, beziehungsweise als ein Unterbereich derselben verstanden. Das stimmt auch, ist aber in dieser Konzeption zu einschränkend. Eine derzeit entstehende internationale Norm zur Entwicklung und Implementierung von *Terminology Policies* fasst den Begriff wesentlich weiter. Sie versucht dabei, den Bedarf an autoritativen Regeln bezüglich des Umgangs mit Terminologie zu berücksichtigen, wie er auch in Teilen der Wirtschaft und nichtkommerziellen Organisationen besteht.

Die Existenz dieser unterschiedlichen Zielgruppen für die Terminologieplanung ist nicht neu. Bislang ist eine Verständigung dieser scheinbar unkonsolidierbaren Seiten, ganz zu schweigen von gegenseitig nutzbringenden Kooperatio-





© Claudia Hautumm / PIXELIO

nen, jedoch äußerst rar. In vielen Fällen werfen sich die Parteien Ignoranz, Blasiertheit oder beides vor und bevorzugen, getrennte Wege zu gehen.

Dass wir in diesem Zusammenhang von „Terminologiepolitik“ oder *Terminology Policy* sprechen, ist zur Überwindung der bestehenden Kluft nicht eben förderlich. Schon im Original weist der Begriff auf seinen traditionellen Schwerpunkt hin. Immerhin wurde er abgeleitet von *Language Policy* (oder Sprachpolitik), einem Thema, dem sich die interdisziplinäre Forschungsrichtung *Language Planning* erstmals in den 60er Jahren im Zuge der Unabhängigkeit vieler ehemaliger Kolonien widmete. Traditionell wurde Sprachplanung als exklusiver Verantwortungsbereich staatlicher Institutionen verstanden. Erst neuere Modelle berücksichtigen die Rolle privater Organisation. In der Tat sind Sprachplanungsorgane die größte Zielgruppe von Terminologiepolitik. Sowohl im Falle so genannter Minderheitensprachen, als auch immer häufiger in gut entwickelten, auf den ersten Blick stabilen Sprachgemeinschaften (vgl. Domänenverlust [4]).

Die lexikalische Entwicklung, Standardisierung und Implantation von Terminologie ist einer der Hauptbestandteile der „Korpusplanung“, wie sie bereits in der frühen Literatur in Abgrenzung von „Statusplanung“ diskutiert wird. Sie bezeichnet die offizielle Zuweisung von Sprachen zu bestimmten Gesellschaftsbereichen.

Beide Prozesse lassen sich nicht immer klar voneinander trennen und stehen in

Wechselwirkung zueinander: Um den offiziellen Status einer Sprache zu implementieren, also in allen zugeordneten Funktionen einzusetzen, wird ein gewisser Grundstock an standardisierter Terminologie benötigt. Manchmal betrifft das so breite, grundlegende Bereiche wie das Gesundheitswesen und die öffentliche Verwaltung, manchmal auch nur ein ganz spezielles Fach- oder Anwendungsgebiet. Durch offizielle Anerkennung wird dieser Prozess natürlich gefördert.

Gleichzeitig begünstigt ein immer besser ausgebauter lexikalischer Korpus die Verwendung der Sprache in vielen Bereichen der Gesellschaft und erhöht somit oftmals den Status, den sie dort genießt. Allerdings geschieht das nicht immer rein automatisch. Andere Faktoren, wie politische Unterstützung und soziales Prestige müssen ebenfalls günstig sein. Ein solches Beispiel ist Afrikaans in Südafrika (vgl. Alberts, diese Ausgabe). Mit Ende der Apartheid verlor diese über Jahrzehnte hinweg terminologisch bestens ausgebaute Sprache rapide an Prestige und Status. Ehemals eine von nur zwei offiziellen Sprachen (neben Englisch) teilt es diesen Rang heute mit 9 weiteren Sprachen. Dazu ist Afrikaans bei einem großen Teil der Bevölkerung nicht sehr beliebt, denn es gilt als Symbol der weißen Unterdrückung.

Im Folgenden sollen die Zielgruppen der entstehenden Internationalen Norm 29383 kurz vorgestellt werden. Dies soll helfen, den Begriff der *Terminology Policy* in seiner ganzen Breite zu betrachten.

Terminologieplanung und Sprachplanung

Schon eingangs erwähnt wurde der Zusammenhang zwischen Terminologieplanung und Sprachplanung. Es ist wichtig, die beiden Begriffe gut voneinander abzugrenzen. Während Sprachplanung an einem Punkt beginnen kann, an dem noch nicht einmal Verschriftlichung oder orthografische Standardisierung stattgefunden hat, kann Terminologieplanung, als Teil der lexikalischen Korpusplanung, erst dann ansetzen, wenn ein gewisser Grad an Stabilität durch Standardisierung erreicht ist (siehe Beispiel des Tamil).

Terminologieplanung ist der Teilbereich der Sprachplanung, der sich mit der Entwicklung des fachbezogenen Wortschatzes einer Sprache befasst. Das klingt zunächst simpel, dabei ist „fachbezogener Wortschatz“ für den Sprachplaner eine fast schon gefährliche Verharmlosung, denn sie verschleiert die immense Komplexität, die sich dahinter verbirgt.

Den – überschaubaren - Fachwortschatz gibt es nämlich nicht. Es gibt unzählige, sich ständig verändernde Domänen, Abstraktionsebenen und soziale Faktoren, Zersplitterungen und Überlagerungen von Fachbereichen, komplizierte Eigentumsverhältnisse von Vokabular. Es gibt stark genormte Terminologien und solche, die sich der Normung entziehen, Nomenklaturen, *controlled languages*, gegenseitiges Entleihen und anderweitiges Beeinflussen, die Globalisierung mit ihrer hegemonialen Stellung von Englisch, usw.

Terminologieplanung, so kann man behaupten, stellt ab einem gewissen Zeitpunkt den wohl wichtigsten und gleichzeitig komplexesten Abschnitt der

Machen Sie mit, tragen Sie mit Ihrer Erfahrung und Hinweisen zur Normungsarbeit bei!

Informationen:

adrame@infoterm.org

Infoterm Terminology Policy Platform:

http://www.infoterm.info/activities/terminology_policies.php

Wikipedia:

http://en.wikipedia.org/wiki/Terminology_planning_policy

ISO/TC 37 Terminology and other language and content resources:

<http://www.iso.org/tc37>



© Klicker / PIXELIO

Sprachplanung dar. Wird sie nicht umsichtig und konsequent durchgeführt, dann ist die erfolgreiche Implementierung jeder Statusplanung ernsthaft gefährdet, wenn nicht gar von vornherein unmöglich gemacht. Wann immer Terminologie geplant wird, wird meistens auch Sprache geplant, denn Terminologie ist ja in erster Linie die linguistische Repräsentation von Begriffen. Terminologieplanung reicht jedoch dort über Sprachplanung hinaus, wo nichtlinguistische Repräsentationen betroffen sind, also beispielsweise bei Formeln und Gleichungen, grafischen Darstellungen und Piktogrammen.

Aus dem Blickwinkel der Sprachplanung lässt sich Terminologieplanung also als Überlappungsbereich festhalten, der irgendwo zwischen Grundlagen bildender Korpusplanung und Standardisierung nichtlinguistischer Wissensrepräsentationen angesiedelt ist und sowohl Status- wie Korpusplanungselemente beinhaltet. Es gibt jedoch auch andere Blickwinkel, von denen aus man Terminologieplanung betrachten kann.

Unternehmen

Unternehmen sind nicht in vorderster Linie mit der Entwicklung einer Sprache befasst, obwohl sie in Einzelfällen durchaus einen gewissen Einfluss auf deren Status in der Gesellschaft haben können. Ihr Anliegen ist ein ganz anderes, nämlich sowohl intern als auch mit ihren Kunden effizient zu kommunizieren. Dabei wird das *ROI*, die Kapitalrendite, immer fest im Blick behalten.

Umstände und Ziele sind also anders. Was eigentlich gebraucht wird, ist jedoch durchaus vergleichbar: effiziente Planung, klare und bindende Regelungen betreffs Terminologie sowie deren konsequente Umsetzung in die Praxis. Sprachpolitische oder -entwicklerische Zielsetzungen spielen in privatwirtschaftlichen Unternehmen sicherlich keine primäre Rolle und wenn doch, dann in einem eng definierten Fachgebiet. Der Bedarf an Terminologieplanung im Unternehmen betrifft vor allem die Harmonisierung uneinheitlich verwendeter Terminologie zur Steigerung der Effizienz durch den Einsatz von Wissensmanagement, die Verringerung von Risikofaktoren (Rückrufaktionen, Betriebssicherheit), Qualitätssicherung und Kundenbindung bei gleichzeitiger Kostenminimierung.

© S. Hofschlaeger / PIXELIO



Fragen zur Wahl der verwendeten Normen und Werkzeuge, Workflows und Methoden zur Erstellung, Wartung und Verfügbarmachen von Unternehmensterminologie und die Kooperation verschiedener Abteilungen müssen geregelt werden. Weiterhin sind *Capacity Building* und Personalentwicklung Bestandteil betrieblicher *Terminology Policies*. Besonders dringend wird der Bedarf im Zusammenhang mit Firmenzusammenschlüssen, wenn plötzlich vieles, auch Terminologie, doppelt vorhanden ist und kritische Bereiche verstärkt ins Blickfeld rücken.

Hinreichend bekannt sind Beispiele aus der Softwareindustrie. Mehrsprachigkeit und die Erschließung globaler Märkte mit Hilfe von Übersetzung und Lokalisierung spielen für viele der „Großen“ und eine wachsende Zahl kleinerer und mittelständischer Unternehmen eine wichtige Rolle. Aufgrund ihres direkten Kontaktes mit multikulturellen, mehrsprachigen und anderweitig vielfältigen Kundenkreisen, stehen hier häufig Fragen der Lokalisierung, geistigem Eigentum und Kundensprachen im Vordergrund.

Aber damit erschöpfen sich die Problemfelder nicht. Eine ganz andere Situation eröffnet sich, wenn man sich einmal das Beispiel eines Flugzeug-Wartungsbetriebes vor Augen hält. Ein solcher Betrieb hat ebenfalls eine Vielzahl von Terminologien zu verwalten, zu dokumentieren und zu implementieren. Der Faktor Mehrsprachigkeit zählt nur indirekt (Pkt.5.) dazu:

1. Die technische Dokumentation verschiedener Flugzeughersteller (ein Wartungsbetrieb kann weiterhin in Ausnahmefällen sogar selbst zum Hersteller oder gar Entwicklungsbetrieb werden)
2. Eine große Anzahl häufig wechselnder Zulieferer von Werkzeugen, Werkstoffen, Ersatzteilen und Dienstleistungen aus der ganzen Welt
3. Die Kunden des Wartungsbetriebes, also verschiedene Fluggesellschaften
4. Übernahmen und Zusammenschlüsse sowie die Auslagerung einzelner Bereiche
5. Englisch (*Simplified Technical English*) als Kommunikationsmedium in der Flugzeugwartung weltweit.

Bedenkt man den daraus resultierenden immensen Umfang, den allein die technische Dokumentation von Wartungsarbeiten hat, besonders im Hinblick auf die strengen internationalen und nationalen



Regulierungen in der Luftfahrt, dann wird der Bedarf an einer reibungslosen und konfliktfreien Kommunikation schnell deutlich. Dazu kommen der wirtschaftliche Druck und rascher Handlungsbedarf. Keine Fluggesellschaft kann es sich leisten, dass wertvolle Standzeit vergeudet wird, weil die Mitarbeiter in der Wartung Probleme haben, ein benötigtes Teil oder Werkzeug ausfindig zu machen und dieses vielleicht gar von anderen Standorten einfliegen lassen müssen, obwohl es doch unter einer anderen Bezeichnung vorrätig ist.

Welchen Einfluss hat eine *Terminology Policy* auf die Wirtschaftlichkeit eines Unternehmens? Welche Faktoren muss sie ansprechen, in welcher Form? Ist eine starre, firmenweite Lösung überhaupt sinnvoll? Wer sind die Interessensvertreter, die bei der Entwicklung solcher Regeln beteiligt werden müssen? Solche Fragen sind bislang oft nur unzureichend beantwortet. Deshalb ist es ein Schwerpunkt bei der Arbeit an der Norm 29383, so viele Vertreter aus der Industrie wie möglich einzubeziehen. Es bestünde sonst die Gefahr, dass ihre Interessen dort nicht adäquat vertreten sind.

Und das ist wichtig, denn obwohl der Stellenwert von Terminologie in Industrie und Wirtschaft stetig steigt, ist sie noch immer ein Stiefkind. Nach einer Studie von SDL und LISA aus dem Jahr 2007 investieren nur etwa 50% der Unternehmen in Terminologiearbeit. Wiederum nur ein Bruchteil davon behandelt Terminologie auf systematische Weise. Der Rest löst terminologische Probleme auf ad hoc Basis. Die Konsequenzen sind bekannt. Terminologie gehört zu den schwierigsten, teuersten und heikelsten Themen im Unternehmen.

Ähnlich wie Sprachpolitik gehört sie zu den *wicked problems*: ständig im Fluss, schwer zu definieren und beinahe unmöglich, mit harten Fakten zu evaluieren. Es ist schwierig, zu argumentieren und mit überzeugenden Zahlen zu belegen, dass Terminologiemanagement gut für das Geschäft ist. Und so wird wohl auch in Zukunft häufig das Krisenmanagement der Entscheidungsträger in Terminologiefragen sein.

Es gibt aber auch Schnittstellen, an denen sich Sprachplaner und Unternehmen treffen. Besonders in den letzten Jahren entstanden immer öfter Kooperationen zwischen Firmen und Sprachplanungsinstituten oder lokalen Verwaltungen. Und beide Seiten profitieren: Zum einen sorgt die Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen für eine gewisse Legitimität der Firmenterminologie in der Gesellschaft. Auch können vorhandene Infrastrukturen für die Terminologieplanung genutzt werden. Im Gegenzug sind die finanzielle Beihilfe, das ökonomisch-effiziente Projektmanagement und natürlich auch die Marktpräsenz und Lobbyarbeit der Industriepartner nicht unwillkommen.

Non-profit Sektor und zivilgesellschaftliche Organisationen

Neben Sprachgemeinschaften und Unternehmen besteht auch im Nonprofit-Sektor Bedarf an *Terminology*

Policies. Weltweit gibt es tausende Organisationen, die sich thematisch einem mehr oder minder eng definierten Fachbereich widmen und oftmals direkt oder über die Massenmedien mit diversen und mehrsprachigen Zielgruppen kommunizieren. Diese Organisationen sind im Rahmen ihres Mandates konfrontiert mit Menschen der verschiedensten kulturellen, wirtschaftlichen, sprachlichen und Bildungshintergründe und sind somit das Bindeglied zwischen Politik und Öffentlichkeit, Forschung und dem so genannten *grassroot level*, der Basis. Ihr Budget ist oft begrenzt und ihre Administration dezentralisiert. Nicht in jedem Fall können sie auf bestehende terminologische Ressourcen zurückgreifen, besonders dann nicht, wenn es sich um Entwicklungsländer handelt. Zur Verfügung stehende Terminologien existieren häufig nur in wenigen internationalen Verkehrssprachen, die Landschaft ist fragmentiert, interdisziplinär, an unterschiedliche Nutzergruppen gerichtet und oft schwer zugänglich für die Mitarbeiter im Feld. Die nötige Infrastruktur für eine dezentralisierte Terminologiearbeit zu schaffen, scheint nach derzeitiger Auffassung die einzig wirklich nachhaltige, weil auf lange Sicht administrierbare Lösung zu sein. Doch die Entwicklung und Koordinierung solcher Lösungen ist komplex und zeitaufwendig. Sie verlangen fundierte Recherchen und stabile Richtlinien auf der Grundlage internationaler Normen. Interoperabilität im globalen Sinn ist deshalb die oberste Priorität dieses Netzwerkes: auf kulturell-politischer Ebene (inklusive Organisations-, Firmen- und soziale Subkulturen), auf der Ebene der internen und externen Organisationsstruktur und auf semantischer Ebene, nämlich zwischen den existierenden Terminologien, Nomenklaturen, Thesauren und anderen Begriffsrepräsentationen.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) war übrigens eine der ersten Organisationen, die das Thema *Terminology Policies* als für sich relevant erkannt hat. Ihre Experten sind aktiv an der Entstehung der Norm beteiligt. Die WHO repräsentiert mit ihrem Mandat, ihrer Arbeitsweise und Sprachpolitik den Prototypen für die hier dargestellte Problematik.



ISO 29383 - Richtlinien für qualitätsbasierte, nachhaltige Terminologiepolitik

Der Prozess des Schaffens, Ratifizierens und Implementierens von *Terminology Policies* unterscheidet sich nicht grundlegend von dem anderer „weicher“ sozialer Richtlinien und Gesetze. Oft sind Terminologiestrategien auch eingebettet in diverse andere institutionelle Strategien und können nicht isoliert von diesen betrachtet werden. Hier besteht höchstes Konfliktpotenzial. Aufgrund der Zahl und Vielfalt der beeinflussenden Faktoren ist die Normungsarbeit schwierig und kontrovers.

Eines ist bereits deutlich: Eine globale Lösung kann es nicht geben. Jede *Terminology Policy* und jeder Prozess, der dazu führt, ist einzigartig in puncto Inhalt, Umfang, Umstände und Implementierung. Die gründliche Analyse des Status quo ist die wichtigste Aufgabe - und die aufwendigste und teuerste, weshalb gute Vorsätze bereits oft an dieser Stelle scheitern. Und deshalb ist auch die Mitarbeit von Vertretern aller Interessensgruppen so wichtig. Nur wenn so viele Interessen wie möglich respektiert, so viele Fallstudien wie möglich untersucht und so viele mögliche politische und soziale Stolpersteine wie möglich identifiziert werden, kann am Ende ein wirklich

realitätsnaher, anwendbarer Standard herauskommen. Der potenzielle Nutzerkreis ist enorm und sogar Zertifizierungsmodelle auf der Grundlage dieser Norm sind vorstellbar.

ISO 29383 kann und soll keine vorgefertigten Lösungen bieten, dafür aber eine hilfreiche Richtlinie für diejenigen, die sich der Herausforderung Terminology Policy stellen. Die Einigung auf eine Metasprache, die sowohl Sprachplaner als auch wirtschaftsorientierte Nutzer anspricht, ist dabei zentraler Bestandteil.

Literatur

- [1] Childress, Mark (2005): Die Kundensprache als Teil der terminologischen Strategie einer Firma. In: eDition Ausgabe 1/2005, 4-7.
- [2] Infoterm (2006): Terminologiepolitik als Chance - Infoterm legt „Guidelines for Terminology Policies“ vor. In: eDition Ausgabe 1/2006, 13-15.
- [3] Karsch, Barbara Inge (2007): Aufbau einer Terminologieabteilung. Was braucht man außer dem Budget eigentlich sonst noch? In: eDition Ausgabe 1/2007, 11-14.
- [4] Rat für Deutschsprachige Terminologie (RaDT) (2004): Domänenverlust im Deutschen. Stirbt Deutsch als Fachsprache? <http://www.iim.fh-koeln.de/radt/Dokumente/RaDT-DomaenenpapierAktuell.pdf>.
- [5] UNESCO/Infoterm (2005): Guidelines for terminology policies. Formulating and implementing terminology policy in language communities. http://portal.unesco.org/ci/en/ev.php-URL_ID=20937&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html.

Public-Private Partnerships: Microsoft's Local Language Programm:

Using a volunteer process to build the glossary supports the following goals:

Helps local groups to promote and preserve their languages

Allows volunteers to develop their resumes and portfolios

Builds community and allows this community to create the official IT terminology database for their local language.

Quelle: Microsoft <http://members.microsoft.com/wincg/home.aspx?langid=1054>

Sprachen, in denen solche Partnerschaften bereits stattgefunden haben:

Irisch, Maori, Kiswahili, Quechua oder in Asien Thai, Tamil, Telugu, Kannada, Marathi, Vietnam, Thai und Nepali

Vollständiger Überblick:

<http://www.microsoft.com/industry/publicsector/government/locallanguage/default.aspx>

Anja Drame ist freiberufliche Projektmanagerin und Beraterin für interkulturelle Fachkommunikation mit einem Hintergrund in Soziolinguistik mit



Interesse an Terminologie, Kommunikationsmodellen und sozialer Dynamik. Seit 2001 arbeitet sie eng mit dem Internationalen Informationszentrum für Terminologie in Wien sowie dem Internationalen Terminologienetz (TermNet) zusammen. Sie ist Mitorganisatorin verschiedener Seminare und Konferenzen und ist für das Sekretariat von ISO/TC 37 tätig. Ihr obliegt die Projektleitung der ISO Norm 29383. Gleichzeitig recherchiert sie für ihre Doktorarbeit zum Thema Communication strategies in the development and implementation of terminology policies.

Kontaktadresse

Anja Drame
Infoterm – Internationales Informationszentrum
für Terminologie
adrame@infoterm.org
www.infoterm.info